

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz = Nachrichten.

Meiningen, den 15. März 1839.

In den ersten Tagen dieses Jahres hatten wir einen Gast, wohl einzig in seiner Art. Es war der berühmte Schnellläufer Mensen Ernst aus Norwegen, der uns eine Probe seiner leider! ziemlich nutzlosen Kunst lieferte. Mensen's Neufere ist unansehnlich und durchaus nicht auffallend, doch zeigt das fast aschgraue Gesicht die Stürme, die darüber hingegangen sind. Im Laufe dieses Frühlings will er, wie er mir sagte, eine Reise nach Sjina antreten. Er liebt, wie er sich ausdrückte, Deutschland sehr, weil — es sich gut darin laufen lasse. Fürwahr, ein triftiger Grund! — Ueber die ersten Leistungen unsrer hier garnisonirenden Thespistruppe habe ich Ihnen schon berichtet, doch entsprach der Erfolg durchaus unsern Erwartungen nicht. Einige brave Künstler, wie Herr Schunke, Ule. Leonhardt (Beide ausgezeichnet), Herr Findeisen, Herr Aneisel und Herr Bethmann, sowie Herr Swoboda in der Oper erfreuten uns zwar immer, doch entsprach das Ensemble nur selten den Forderungen der Kunst. In der Oper waren neu „der schwarze Domino“ und „die Nachtwandlerin“ von Bellini, desto mehr wurden uns Novitäten im Schau- und Lustspiel vorgeführt; wir zählen deren nicht weniger als 14, unter denen „Verirrungen“ und „die Gunst des Augenblicks“ von Devrient, „die Bekenntnisse“ von Bauernfeld, „die Braut aus der Residenz“ von der Prinzessin von Sachsen, „Don Juan von Oestreich“ nach Delavigne von Bärmann, „Ran“ nach Dumas von E. Schneider, „Vor hundert Jahren“ von Raupach, und „König Enzo“ von demselben die vorragendsten sind. Der Werth dieser Pöden ist hinlänglich anerkannt, es wäre also unnütz noch darüber zu sprechen. Was „König Enzo“ betrifft, so ist das Werk von einem ächt dichterischen Geist durchdrungen und wir können das Urtheil mancher Kritiker durchaus nicht unterschreiben. Herr Schunke (Enzio) und Mad. Schunke (Lucia) spielten mit Begeisterung. Unter den Gästen nennen wir bloß Herrn Carl Unzelmann und Herrn Greenberger vom Königsberger Theater. Ersterem kam das Publikum mit ausgezeichnete Liebe entgegen, doch hat er diese Liebe schlecht vergolten. Sein Spiel ist hauptsächlich für die höchsten Regionen des Zuschauerraumes berechnet, was er gleich in den „Drillingen“ bewies, wo er in der Titelrolle debütierte. Zu seiner 30jährigen Dienstfeier und Benefiz veröffentlichte er eine Annonce, in welcher er mit viel Bombast Goethe, seinen Lehrer, Paphen und zweiten Vater nannte; doch machte er dem großen Dichter keine Ehre, denn in „Walenstein's Lager“, nach Goethe's Idee in Weimar (sic) in Scene gesetzt, renommirte er als zweiter Jäger gewaltig und im darauffolgenden „Plumper“ oder „das Eichhörnchen im Kamin“ (Er mengt sich in Alles), setzte er seiner Kunst die Krone auf, indem er sich nicht entblödete, die Zunge gegen die Zuschauer herauszustrecken; dennoch wurde er gerufen und zwei Tage darauf mußte er mit Gloriat die Stadt verlassen! Niemand weinte ihm nach, als seine Manichäer! — Einen höhern Genuß gewährte uns Herr Greenberger in „Wilhelm Tell“ von Schiller, obgleich ihm die Anerkennung nicht zu Theil ward, die er verdient hätte, woran hauptsächlich das Arrangement des Stückes Schuld seyn mochte. Der letzte Akt war total verdorben und hätte füglich wegbleiben können, ohne den Eindruck zu vermindern. Soviel man auch gegen das Erscheinen Parricida's protestirt hat, so scheint es mir

doch zum Charakter des Tell, wie ihn Schiller aufgestellt hat, unerlässlich zu seyn. Er gewinnt dadurch an Bedeutung, was um so mehr nöthig ist, als es zweifelhaft ist, ob das Hauptinteresse auf der Befreiung der Schweiz oder auf Tell ruht.

Am 17. d. M. begann die neue Direktion des Herrn Swoboda mit „Alpenkönig und Menschenfeind“ von Ferdinand Raimund. Herr Seebach vom Theater zu Düsseldorf als Rappelkopf war durchaus brav, wie auch Herr Meixner vom Hoftheater zu München als Atragalus.*) Zur zweiten Vorstellung ist Norma gewählt worden und Ule. Böhme vom Dresdner Hoftheater (?) wird in der Titelrolle debütiren. Wie wir hören ist Herr Swoboda bereits auf kommende Wintersaison engagirt. Wir verheißern dem Unternehmen ein erfreuliches Resultat. —

R.

*) Der Erstere wurde stürmisch gerufen.

Berlin, den 3. April 1839.

Irgend etwas Großes, sagen unsere Zinngießer, muß im Laboratorium der Politik im Werke seyn; aber was? das ist die Frage. Entweder leidet der Premier-Minister des Kaisers von China an einer polizeiwidrigen Kolik — denn in China ist die Cholera bekanntlich bei Lebens-, und jedes einzelne Symptom derselben bei Leibesstrafe verboten — oder Sr. Sultanische Majestät von Marocco läßt sich den Bart abrasiren. „Fürchterlich!“ ruft der Nachbar, „aber woher vermuthen Sie das, werthester Herr Zinngießer?“ — „Weil,“ antwortet der mikroskopische Politiker, „weil ich sehe, wie Tausende von Stafetten durch die Straßen unserer guten Residenz eilen, was nicht geschehen ist seit Menschengedenken!“ —

Die Thatsache ist wahr. Mindestens 2000 unserer Bürger erhalten jetzt wöchentlich dreimal eine Stafette, aber nicht von London, Paris oder Constantinopel, sondern aus der Alexander-Str. Nr. 47, dem Expeditions-Büreau der Stafette, des neuen, von Herrn Genzel gegründeten und redigirten Volksblattes. Ich habe Ihnen schon gesagt, daß die periodische Volksliteratur seit einigen Jahren in Berlin einen Aufschwung genommen hat, den die Unfähigkeit und Unredlichkeit einiger Redaktionen solcher Blätter nicht hat hemmen können. Als der Urpapa dieser neuen Literaturgeneration ist ohne Zweifel der „Beobachter an der Spree“ zu betrachten, der bis vor noch wenigen Jahren eine Ausbreitung gehabt hat, wie sie von den neuern Blättern gewiß kein einziges wieder erhalten wird. Noch heutigen Tages ist der „Beobachter“ das gelesenste Volksblatt in Berlin, obwohl er noch immer ohne Bilder-Beilage, nur einmal wöchentlich und auf gräulichem grauen Papier erscheint, und dennoch monatlich 5 Sgr. kostet. Freilich hat er auch sein Publikum in implebe, oder richtiger gesagt, die ganze implebe Berlin's ist das Publikum des „Beobachters;“ diesem Theil unserer Population aber ist er ein ganz unentbehrliches Bedürfnis. Schlagen Sie auch die Bedeutung dieses Blattes ja nicht zu gering an; der moralische Einfluß desselben auf sein Publikum ist ganz außerordentlich groß, und dieß nicht etwa bloß durch die Autorität, welche das Blatt sich durch seine Dauer erworben hat, denn es zählt bereits den 38sten Jahrgang, sondern weil es in einer Art redigirt wird, die, ich möchte sagen, vollkommen ist. —

(Fortsetzung folgt.)